

1 Der Ehepartner als zentrale Bezugsperson

Obwohl es innerhalb thailändisch-schweizerischer Ehen, wie zuvor dargestellt, zu Konflikten kommen kann, zeigt die Untersuchung, dass Heiratsmigrantinnen in der Mehrheit der Fälle auf die Unterstützung ihrer Ehepartner zählen können, die ihnen im Rahmen der Migrationserfahrung als zentrale Bezugspersonen zur Seite stehen. Sie vereinfachen ihren Ehefrauen den Zugang zu Informationen und gesellschaftlichen Institutionen und sorgen damit dafür, dass mit der Migrationssituation einhergehende Probleme oftmals direkt innerhalb der Partnerschaft gelöst oder zumindest entschärft werden können. »Er hat mich viel gezeigt wegen Sprache, Kultur hier und wie man lebt in der Schweiz« (4A/66-67), sagt etwa Lek über ihren Ehemann. Seine Unterstützung ermöglichte es ihr unter anderem, eine Ausbildung zu absolvieren und sich anschliessend mit einem Massage- und Kosmetiksalon selbstständig zu machen. Das Startkapital ihres Mannes war für die Firmengründung ebenso wichtig wie sein Know-how in Bezug auf finanzielle Belange, das ihrer Selbstständigkeit zugutekommt. »Er hat mich sehr gut gezeigt. Ich habe nie in Thailand, wir haben so nie gelernt« (4A/81). Auch darüber hinaus deutet Leks Erzählung darauf hin, dass sie erst nach ihrer Migration in die Schweiz erfahren hat, was es bedeutet, auf eigenen Beinen zu stehen, wobei ihr Partner eine wichtige Stütze für sie darstellt: »Markus ist eine gute Vorbild für mich. Finde sehr gut. Eigentlich ich habe in [in der Schweiz] leben gelernt« (4A/86-87).

In Gesprächen mit Ehemännern wurde immer wieder deutlich, dass sie sich mit ihren Frauen emotional verbunden fühlen. Insofern sieht es auch Markus als Selbstverständlichkeit, seine Frau im Alltag zu unterstützen: »Wir sind zwei Menschen und wir gehören zusammen [...], sonst muss ich nicht heiraten. Sonst müssten wir nicht zusammenleben« (4A/624-626). Nicht zuletzt sind sich die Männer bewusst, dass ihre Frauen im Zuge ihrer Heiratsmigration nicht nur ihre vertraute Umgebung, sondern auch ihre Familien und

den Freundeskreis in Thailand zurückgelassen haben und daher besonders auf ihren Beistand angewiesen sind. Obwohl die Mehrheit der befragten Akteurinnen bereits vor der Migration Kontakte zu Thai-Frauen in der Schweiz pflegte – die ihnen auch ihre erstmalige Einreise und somit auch die Chance auf das Kennenlernen eines potenziellen Ehepartners ermöglichten –, heisst das nicht, dass sie damit auch über ein soziales Netzwerk verfügen, auf das sie im Alltag zählen können. In einigen Fällen haben die Männer miterlebt, dass diese zunächst freundschaftlichen Beziehungen in die Brüche gingen, nachdem der Aufenthaltsstatus ihrer Frauen gesichert war. Plötzlich wurden sie als Schuldnerinnen behandelt, die mit Forderungen konfrontiert wurden, die sie aus Dankbarkeit zu erfüllen hatten und letztlich jedoch nicht mehr erfüllen wollten (siehe dazu Teil III, Kapitel 2.2.4). Das Bewusstsein, dass ihre Ehefrauen aufgrund von fehlenden vertrauensvollen Beziehungen, aber auch in Bezug auf ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Herkunftsfamilie in Thailand auf sie angewiesen sind, führt dazu, dass sich viele der Männer für das Wohlergehen ihrer Frauen verantwortlich fühlen. Wie die untersuchten Fälle zeigen, bieten die Ehemänner ihren Frauen nicht nur Orientierung durch praktische Hilfeleistungen, so etwa beim Spracherwerb, bei der Arbeitssuche oder beim Vermitteln von Kontakten zu potenziellen Freundinnen, sondern auch psychisch-emotionale Unterstützung, die ihnen in ihrem Alltag als Rückhalt dient. Insofern können die Ehepartner im Allgemeinen als unterstützende und integrationsfördernde Ressource betrachtet werden, die für die Frauen auch über die Migrationserfahrung hinaus von grosser Bedeutung ist.

Wie zentral die Rolle des Ehemanns als engste Bezugsperson nach der Migration ist, zeigt sich im Sample insbesondere in zwei Fällen, in welchen die Frauen ihre Partner aufgrund einer Scheidung resp. eines Todesfalls verloren haben. Neben den emotionalen Belastungen, die mit diesen Schicksalsschlägen einhergehen, äusserten die beiden Frauen in den Interviews auch Schwierigkeiten praktischer Natur, sich im Alltag plötzlich ohne einen Partner zurechtzufinden. In beiden Fällen liess sich feststellen, dass die Frauen nach ihrem Verlust damit begannen, sich verstärkt auf innerethnische Beziehungen und thai-buddhistische Institutionen zu stützen, um Rückhalt zu gewinnen und ihren Alltag angesichts der veränderten Lebensumstände weiterhin bewältigen zu können. Insofern lässt sich anhand dieser Beispiele feststellen, dass die Frauen sich mit dem Wegfallen des Ehepartners neue Ressourcen zur Lösung von Problemen erschlossen haben (siehe dazu Teil V, Kapitel 4.2, S. 258).